

## Rätselhafter Superstar

GA-Serie „100 Bonner Köpfe – Wir sind Bonn“

Folge 100: Ludwig van Beethoven hielt ein Leben lang Kontakt zu den Bonner Jugendfreunden

Von Bettina Köhl

Bonn. Er ist der weltweit bekannteste Bonner überhaupt. Ein Wort genügt. Beethoven. Und schon entstehen Bilder. Das taube Musikgenie mit der wallenden Künstlermähne. Die Takte der 9. Symphonie schleichen sich fast automatisch ins Ohr: „Freude, schöner Götterfunken, Tochter...“

Wer den Bonner Beethoven kennenlernen möchte, stößt auf viele Fragezeichen. Das fängt schon bei seinem Geburtszimmer im heutigen Beethoven-Haus in der Bonngasse an. Hat Maria Magdalena van Beethoven im Dezember 1770 wirklich in der zugigen Dachkammer des Hinterhauses ihr zweites Kind zur Welt gebracht, oder vielleicht doch in der beheizten Küche, nah an Feuer und warmem Wasser? Es gibt hierzu ebenso wenig Aufzeichnungen wie über den Geburtstag. Der 17. Dezember 1770 ist als Tauftag verbrieft.

Zeit seines Lebens war sich der Komponist wegen seines Alters selbst nicht ganz sicher, was auch daran lag, dass es einen älteren Bruder gleichen Namens gab, der als Säugling starb. „Es ist für die Zeit nichts Ungewöhnliches. Das Alter war nicht so wichtig und im Rheinland feierte man ohnehin Namenstag“, sagt Julia Ronge, Musikwissenschaftlerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bonner Beethoven-Haus.

Der marmorne Taufstein Beethovens in Sankt Remigius könnte zum nächsten Trugschluss verleiten, denn dies war nicht die Taufkirche. Die Remigiuskirche aus Beethovens Zeit stand am heutigen Remigiusplatz. Nachdem sie 1800 nach einem Blitzeinschlag niedergebrannt war, zog die Gemeinde in die Minoritenkirche um, die als ehemalige Klosterkirche keinen Taufstein hatte.

Die Lebensdaten in Kürze: 1778 erster Auftritt als Pianist, 1784 wird Beethoven Organist, später auch Bratschist der kurkölnischen Hofkapelle. 1792 Umzug nach Wien als Schüler Joseph Haydns, 1798 Beginn des Hörleidens, 1813 Höhepunkt des Ruhms mit „Wellingtons Sieg oder die Schlacht bei Vittoria“, 1824 Uraufführung der 9. Symphonie, 1827 Tod in Wien.

Beethovens Bindung an Bonn war eng, sein Leben lang hielt er Kontakt zu den Freunden seiner Jugend. Stefan und Eleonore von Breuning, die nach dem frühen Tod von Beethovens Mutter zu seiner Bonner Ersatzfamilie gehörten, Franz Georg Wegeler (später Eleonores Ehemann) und Ferdinand Ries. Der Name der Stadt taucht in Briefen Beethovens selten auf, sondern eher die „vaterländischen Gegenden“ oder die „lieben schönen Rheingegenden“. Drei Briefe, die der Komponist mit „Beethoven Bonnensis“ unterschrieb, sind überliefert. Die ausführlichste Liebeserklärung an Bonn enthält ein Schreiben vom 29. Juni 1801 an den Arzt und Jugendfreund Wegeler: „daß ich dich und überhaupt euch, die ihr mir einst alle so lieb und theuer waret, vergessen könnte, nein das glaub nicht, es giebt Augenblicke, wo ich mich selbst nach euch sehne, ja bey euch einige Zeit zu Verweilen; – mein Vaterland die schöne Gegend, in der ich das Licht der Welt erblickte, ist mir noch immer so schön und deutlich vor meinen Augen, als da ich euch verließ, kurz ich werde diese Zeit als eine der glücklichsten Begebenheiten meines Lebens betrachten, wo ich euch wieder sehen und unsern Vater Rhein begrüßen kann.“

Bandwurmsätze wie dieser tauchen oft in der Korrespondenz auf, ebenso wie eigenwillige Schreibweisen, die auch vor dem eigenen Nachnamen „Beethoven“ oder „Bthvn“ nicht haltmacht. „Ich schreibe lieber 10 000 Noten als einen Buchstaben“, gibt er zu. Trotzdem

erlebt man den berühmten Bonner dann am besten, wenn er selbst spricht, in seinen Briefen, die das Bonner Beethoven-Haus für jedermann digitalisiert und zum Teil von einem Schauspieler gesprochen im Internet bereitstellt.

Wie war er denn nun, dieser Beethoven? „Das Beethovenbild ist sehr überformt. Es gibt Mythen wie die vom großen einsamen Revolutionär, die sehr vom 19. Jahrhundert geprägt sind“, sagt Julia Ronge. Beethoven sei sehr gesellig gewesen und habe selbst, als er schon schwerhörig war, Feste gefeiert. „Er hatte politische Überzeugungen, aber er ist nicht mit der Fahne voran im Volkssturm gelaufen.“

War er denn ein Wunderkind? „Beethoven hatte die Begabung eines Wunderkindes, er war aber keins, weil keins aus ihm gemacht wurde“, sagt die Musikwissenschaftlerin. Aufsehenerregende Reisen wie die des jungen Mozarts hätte Beethovens Vater, selbst Musiker am Hof und alkoholkrank, nicht organisieren können. In Bonn fiel das Talent des jungen Ludwigs durchaus auf. „Wenn er mit seinem Lehrer Geige spielte, sind die Leute auf der Straße stehen geblieben, weil es so schön war“, berichtet Ronge.

Und was war mit der Liebe? „Beethoven wollte heiraten, aber er hat keine Frau gefunden. Meistens war er den adeligen Frauen nicht standesgemäß“, sagt Ronge. Die „unsterbliche Geliebte“, die Beethoven in seinem Brief mit „mein Engel“ anspricht, hat es wirklich gegeben. Die Wissenschaft diskutiert allerdings weiter, ob es Josephine Brunsvik, Antonie Brentano oder eine ganz andere war. „Es ändert an Person und Werk nichts, wenn ich einen Namen habe. Die großen Kompositionen, für die Beethoven berühmt ist, werden nicht anders, wenn wir wissen, wer diese Frau war“, findet Julia Ronge. Rätselhaft bleibt auch, warum Beethoven den Brief an die unsterbliche Geliebte nicht abgeschickt hat. Er wurde im Nachlass in seinem Schreibtisch gefunden.